

Rother Baron:

## Der Ossi als Freiheitskünstler

*Ein unzeitgemäßes Lob auf die Alltagskultur in der DDR*

---



Da die AfD in Ostdeutschland auch auf der Klaviatur der Ostalgie spielt, werden ihre Erfolge dort immer wieder mit einer DDR-Sozialisation ihrer Anhänger in Verbindung gebracht. Dies lässt jedoch die dem entgegenstehenden freiheitlichen Aspekte der Alltagskultur in der DDR außer Acht.

## Inhalt

|   |    |
|---|----|
| Rechtsextremismus – ein ostdeutsches Phänomen? .....    | 3  |
| Faschismus in Ost und West .....                        | 3  |
| Innere Freiheit als Folge äußerer Unfreiheit .....      | 5  |
| Mangelwirtschaft und Improvisationskunst .....          | 7  |
| Materielle Unfreiheit und Freiheit vom Materiellen..... | 8  |
| Zensur und geistiger Hunger .....                       | 9  |
| Äußere Uniformität und private Offenheit .....          | 11 |
| Reiseunfreiheit und die Freiheit der Reisenden.....     | 12 |
| Heutige Bedeutung der "Ost-Sozialisation" .....         | 14 |
| Links, Literatur und Bildnachweise .....                | 16 |

Cover-Bild: Benna Bartocha: Camping am Tollensee bei Neubrandenburg; August 1975 (Wikimedia commons)

Informationen zum Autor finden sich auf seiner Website ([rotherbaron.com](http://rotherbaron.com)) und auf Wikipedia.

## **Rechtsextremismus – ein ostdeutsches Phänomen?**

Die immer neuen Höchststände der AfD in den ostdeutschen Bundesländern werfen periodisch die Frage auf, inwieweit dies mit der DDR-Sozialisation der dort lebenden Menschen zusammenhängen könnte.

Vieles von dem, was dabei diskutiert wird, ist in der Tat bedenkenswert. So ist etwa nicht zu leugnen, dass sich die DDR – als selbst ernannter sozialistischer Staat – nach dem Zweiten Weltkrieg mit der Seite der Sieger identifiziert und sich deshalb weit weniger der Aufarbeitung der Vergangenheit gewidmet hat, als das in Westdeutschland der Fall war.

Richtig ist auch, dass die Wiedervereinigung in der Form eines "Anschlusses" der DDR an die Bundesrepublik vollzogen worden ist. Die Folge davon war, dass viele Menschen in Ostdeutschland sich mit ihrer eigenen Kultur und Gesellschaft herabgewürdigt sahen und das neue Gesellschaftssystem als eine Form von Fremdherrschaft empfanden.

Diese Überfremdungsgefühle werden heute von skrupellosen Politikern vom rechten Rand für das eigene Machtstreben instrumentalisiert, indem das Entfremdungsempfinden auf Menschen mit Migrationshintergrund übertragen wird – deren Ausgrenzung und Abschiebung so als Allheilmittel erscheint.

## **Faschismus in Ost und West**

So stimmig diese Analysen aber auch erscheinen mögen – sie ergeben doch ein schiefes Bild. Insbesondere spricht das wohlfeile Ossi-Bashing die Menschen im Westen implizit von allen fashistoiden Tendenzen frei. Es ist jedoch keineswegs so, dass der Faschismus nur

im Osten neue Wurzeln geschlagen hätte. Die modernen faschistoiden Bewegungen werden vielmehr von grenzüberschreitend agierenden rechtsextremen Netzwerken gesteuert, die sich lokale Stimmungslagen lediglich für ihre Zwecke zunutze machen.

Dementsprechend gibt es durchaus auch im Westen starke faschistoide Tendenzen. Sie äußern sich nur anders als in Ostdeutschland.

In der alten Bundesrepublik ist man so sozialisiert worden, dass bestimmte Reizworte aus dem nationalsozialistischen Jargon instinktiv gemieden werden. Man spricht dort nicht von "fremdrassigen" Menschen oder von einer Bedrohung des "deutschen Volkstums". Das hindert einen aber nicht daran, entsprechend zu handeln – bis hin zur billigenden Inkaufnahme des Ertrinkens Tausender Flüchtlinge im Mittelmeer und zur Tod bringenden Abschiebung von Menschen, die bei uns Schutz suchen, in Krisenländer, die per Ministeriumserlass für sicher erklärt werden.

Auch diese Handlungsweisen gehen von dem Gedanken eines "Untermenschentums" aus, für das andere Maßstäbe gelten als für den arischen Übermenschen. Nur wird das eben nicht so offen ausgesprochen, sondern mit einem neumodisch-technokratischen Sicherheitsjargon kaschiert.

Hierzu passt auch, dass das fremdenfeindliche Gegröle sich keineswegs auf die AfD beschränkt. Gegen eine angebliche "Asylantenschwemme" und "Asylmissbrauch" wurde in der Bundesrepublik – wie u.a. ein Wahlplakat zur Bürgerschaftswahl aus dem Jahr 1991 belegt (siehe Abbildung) – schon lange vor der Geburt der AfD gewettert. Folglich haben die einstigen deutschen Volksparteien



SPD und CDU/CSU heute auch keinerlei Hemmungen, sich die Parolen der AfD – wenn auch in abgeschwächter Form – wählerwirksam anzueignen.

Letztlich ist dies sogar noch gefährlicher als die Haudrauf-Rhetorik der AfD. Denn weil die ehemals "Große" Koalition" noch immer das Regierungshandeln in Deutschland bestimmt, wird aus fremdenfeindlichem Reden hier auch eher konkrete fremdenfeindliche Politik.

So gehen die Hetzreden in Ostdeutschland zwar auch immer wieder mit entsprechenden Übergriffen einher. Mit dem Nazi-Jargon hat das aber recht wenig zu tun. Dieser wirkt mitunter eher so, als würde er ganz gezielt eingesetzt, um sich an der dann einsetzenden Schnappatmung westdeutscher Politiker zu weiden.

### **Innere Freiheit als Folge äußerer Unfreiheit**

Das reflexhafte Assoziieren von "Ossi" und "AfD" führt jedoch noch aus einem anderen Grund in die Irre. Denn auf diese Weise entsteht der Eindruck, der gesamte Osten würde aus ewig gestrigen braunen Horden bestehen.

Indem dies dann noch einseitig als geistiges Erbe der untergegangenen DDR dargestellt wird, wiederholt man den Fehler, der schon bei der Wiedervereinigung begangen wurde: Man wertet die Vergangenheit der in der DDR aufgewachsenen Menschen als Ganzes ab. Die Frage, ob diese Vergangenheit auch positive Entwicklungen gezeitigt hat, wird von vornherein als abwegig abgetan.

Natürlich war die DDR – wie die umseitig abgebildete Zeichnung eines politischen Gefangenen aus dem "Stasi-Gefängnis" Bautzen II eindrucksvoll dokumentiert – ein Unrechtsstaat. Ein Staat, der die Menschen in ein riesiges Freiluftgefängnis gesperrt hat. Ein Staat,

der in seinen Bürgern nur potenzielle Spitzel oder Regimegegner sah. Ein Staat, der die Heuchelei zum moralischen Prinzip erklärte, indem gerade diejenigen am offiziell verachteten westlichen Materialismus teilhaben durften, die sich nach außen hin zur realsozialistischen Staatsdoktrin bekannten.

Es geht also nicht darum, irgendetwas zu erklären, was diesen Unrechtsstaat am Leben erhalten hat. Das Leben in der DDR hat sich jedoch nicht in den Strukturen erschöpft, die dieses Herrschaftssystem getragen haben. Die Alltagskultur war für viele Menschen vielmehr von der Frage geprägt, wie sie sich trotz der unterdrückerischen Strukturen ein Mindestmaß an Freiheit bewahren könnten.

Die tatsächliche Lebenspraxis der Menschen ging folglich keineswegs in diesen Strukturen auf. Hinter der realsozialistischen Fassade entfaltete sich ein ganzes Kaleidoskop von unkonventionellen Lebensformen, die in ihrem Freiheitswillen teilweise weit über den konformistischen Alltag in der westdeutschen Erwerbsgesellschaft hinausgingen.

Das positive geistige Erbe, das die DDR ihren Bürgern hinterlassen hat, hat sich demnach gerade aus deren Widerstandswillen gegen ein System ergeben, das die Freiheit der Persönlichkeit in der Uniformität des realsozialistischen Menschen aufgehen lassen wollte. Um das einseitige Bild vom "AfD-Ossi" zurechtzurücken, sollen deshalb hier ein paar Elemente dieser Alltagskultur, die sich aus dem



Kampf um die verbotenen Früchte der Freiheit entwickelt hat, herausgestellt werden.

## Mangelwirtschaft und Improvisationskunst

Die materialistischen westlichen Gesellschaften legen nahe, dass das Individuum sich über Statussymbole definiert. Beruflicher Erfolg und gesellschaftlicher Einfluss spiegeln sich in teuren Autos, überdimensionierten Villen und Markenkleidung wider.

In der DDR haben viele Menschen sich zwar durchaus auch nach derartigen Luxusgütern gesehnt. In der systemimmanenten Mangelwirtschaft waren die entsprechenden Bedürfnisse jedoch nur für die Wenigsten zu befriedigen. Der Alltag der allermeisten Menschen war von der Notwendigkeit geprägt, mit der aufgezwungenen Luxus-Diät zurechtzukommen.



Daraus hat sich zunächst ein ausgesprochenes Improvisationstalent entwickelt. Dies bezieht sich zum einen auf die Fähigkeit, aus Wenigem viel zu machen, also etwa aus Datscha-Gemüse und Johannisbeernektar mit Quellwasser ein schmackhaftes Gastmahl zu zaubern oder den chronisch reparaturbedürftigen Trabbi durch phantastievolle Verwendung autofremder Ersatzteile wieder in Gang zu bringen.

Zum anderen hat die Gabe der Improvisation aber auch allgemein auf den zwischenmenschlichen Bereich abgefärbt. Besuche muss-

ten nicht unbedingt angekündigt oder gar Wochen vorher im Terminkalender vermerkt werden. Auch hier ist aus dem Schlechten etwas Gutes entstanden. Denn wer immer fürchten muss, dass irgendwo ein Stasi-Spitzel mithört, wird das Telefon lieber meiden und den Denunzianten durch eine größere Spontaneität weniger Gelegenheit geben, unerwünschte Zusammenkünfte zu melden.

### Materielle Unfreiheit und Freiheit vom Materiellen

Die Mangelwirtschaft hat im Alltag darüber hinaus auch zu einer größeren Bereitschaft geführt, Dinge miteinander zu teilen. Da nicht jeder alles besaß, war es für alle von Vorteil, Geräte untereinander zu verleihen – eine Haltung, die heute unter dem Gesichtspunkt der Nachhaltigkeit gezielt gefördert wird.

Auch wer in eine andere Stadt reiste, konnte eben nicht ohne weiteres davon ausgehen, dort eine bezahlbare Unterkunft zu finden. Vielfach war man darauf angewiesen, bei Freunden oder Bekannten übernachten zu können.

In der Summe hat das zu einer größeren Nähe untereinander geführt. Wer seine Freiheit gegen den übermächtigen Staat behaupten wollte, konnte dies nur gemeinsam mit anderen erreichen. Anstatt materielle Güter als Ich-Panzer zu verwenden und sich mit ihnen gegen andere abzugrenzen, wurden diese ganz selbstverständlich mit anderen geteilt.



Bei westlich sozialisierten Menschen löst die Aufhebung solcher Besitzgrenzen in der Regel Unruhe aus. Ein entsprechendes Verhalten wird von manchen – auch und gerade dann, wenn man von der Freigiebigkeit anderer profitiert – fast schon als beleidigend empfunden, als Angriff auf die Macht des Ichs, sich seine Welt selbst zusammenzukaufen.

Zumindest wird dadurch der Wunsch nach Kompensation und "Revanche" ausgelöst. Allzu fest ist das kapitalistische Denken in den Köpfen verankert, das für alles Gegebene auch eine Gegengabe verlangt, im Sinne eines Ausgleichs der zwischenmenschlichen Konten.

Solche Probleme konnte man sich in der DDR schlicht nicht leisten. Wer sich sein Minimum an individueller Freiheit bewahren wollte, musste dafür weitgehend darauf verzichten, diese Freiheit über den persönlichen Besitz zu definieren. In der Folge waren viele innerlich vielleicht sogar freier als die beneideten Luxusbrüder im Westen, die sich ihre Freiheit durch die stete Sorge um den materiellen Besitz selbst beschnitten.

## **Zensur und geistiger Hunger**

Das beste Mittel, Menschen dazu zu bewegen, sich mit bestimmten geistigen Inhalten zu beschäftigen, ist – das Verbot dieser Inhalte. Genau dieser Mechanismus war in der DDR – wie auch in anderen Ländern des ehemaligen Ostblocks – zu beobachten.

Die allgegenwärtige Zensur bewirkte das Gegenteil dessen, was eigentlich mit ihr bezweckt war. Die Menschen steckten sich die Bücher unter dem Ladentisch zu, tauschten sie insgeheim aus und diskutierten sie nachts am Küchentisch. Verbotene Früchte haben eben schon immer besonders gut geschmeckt.



Aber auch in dem, was nicht verboten war, wurde stets nach versteckten Botschaften gesucht, die sich als Kritik am Regime interpretieren ließen. Dies hat dazu geführt, dass auch die Werke der offiziell zugelassenen Autoren viel genauer gelesen wurden, als das unter anderen Umständen der Fall gewesen wäre. Die Zumutung, von anderen vorgegeben zu bekommen, was gedacht und was nicht gedacht werden durfte, hatte einen ungeheuren geistigen Hunger und eine gesteigerte Lust am gemeinsamen Philosophieren zur Folge.

Im Westen dagegen war das Gegenteil der Fall. Die Gewissheit, alles lesen und denken zu können, wenn man es nur wollte, führte dazu, dass man sich im Endeffekt lieber von den abendlichen Quiz-Shows berieseln ließ. Gerade die Kultur einer völligen Permissivität spielte einer Bewusstseins-Industrie in die Hände, die die Menschen auf viel wirksamere Weise kontrollierte als der Verbotsstaat der DDR.

Die Tutti-Frutti-Kultur des Privatfernsehens kommt zwar als totales Amusement daher. Gerade das lustvolle Sich-Einlullen-Lassen von der nichtssagenden Bilderflut ist jedoch der Garant dafür, dass das Bewusstsein auch dann ausgeschaltet bleibt, wenn es darum geht, als entfremdete Arbeitskraft zu funktionieren und diese Entfremdung durch die narzisstische Befriedigung beim samstäglichen Konsumrauch zu kompensieren.

In der DDR dagegen gab es gar keine Möglichkeit, abends im Entertainment-Nebel der Fernsehanimateure zu versinken. Da lockte all-

abendlich nur die Indoktrinierungsmaschinerie des "Schwarzen Kanals".

Vielen erschien deshalb die geistige Welt der Bücher als reizvollere Alternative. Die Verbotstafeln der Zensurbehörde wirkten dabei wie eine Empfehlungsliste für die geistig Interessierten. In der Summe las man so in der DDR viel gehaltvollere Bücher als im Westen, wo das Publikum sich an den von der Unterhaltungsliteratur bestimmten Bestsellerlisten orientierte.

## Äußere Uniformität und private Offenheit

In der westlichen Erwerbsgesellschaft wurde und wird der Beruf stets auch als ein Attribut der Persönlichkeit wahrgenommen. Die Frage danach, was jemand beruflich macht, steht am Anfang der meisten Smalltalks und dient einer ersten Einordnung des Gegenübers.

Die Identifizierung mit dem Beruf strahlt zudem auch auf das Privatleben aus, wo der mit dem Beruf verbundene Status gerne ostentativ nach außen gekehrt wird. So bleibt die berufliche Uniform auch abseits der Erwerbstätigkeit unsichtbar am Körper haften.

In der DDR wiesen die Kombinate und Kollektive, denen man zugezählt wurde, dagegen ein weit geringeres Identifikationspotenzial auf. In der Folge begegnete man sich im Privatleben weit eher von Mensch zu Mensch anstatt auf der Basis der jeweiligen beruflichen Tätigkeiten. Die Gespräche waren dadurch oft persönlicher und auch ehrlicher, unverstellter. Das Ich verschwand nicht hinter der Maske des Status, den ihm sein Beruf verlieh.

Die Fähigkeit, einander offen zu begegnen, statt sich hinter einer sozialen Rolle zu verstecken, war auch mit ein Grund für die Unkompliziertheit, mit der man in der DDR die FKK-Kultur gepflegt hat.

Denn diese zeichnet sich ja gerade dadurch aus, dass mit dem Wegfall aller Kleiderhüllen die durch diese markierten sozialen Unterschiede unsichtbar werden.



Beliebt war die FKK-Kultur daneben wohl vor allem deshalb, weil auch sie zumindest eine Illusion von Freiheit bot. Das freie, unverfälschte Leben, welches das Regime seinen Bürgern verweigerte, war hier wenigstens auf der rein

körperlichen Ebene möglich. Auf einer Linie hiermit liegt auch die unverkrampftere Einstellung zur Sexualität, die ebenfalls einen willkommenen Ausgleich zu dem Verhaltenskorsett des öffentlichen Lebens darstellte.

### **Reiseunfreiheit und die Freiheit der Reisenden**

Für viele Menschen im ehemaligen Ostblock waren die Datschagärten ein notwendiges Übel. Dort konnte oder musste man das anbauen, was es im Laden nicht oder nicht in ausreichender Menge zu kaufen gab.

Dies galt in der DDR nicht im selben Maße wie in den realsozialistischen Bruderstaaten. Dennoch gab es auch dort eine lebendige Datschakultur. Schließlich hatte diese neben ihrer Versorgungsfunktion auch eine kompensatorische Bedeutung.

So konnte man in der Datscha jene Individualität ausleben, die einem in den gleichförmigen Plattenbauten verwehrt blieb. Darüber hinaus war das Datschaleben aber auch unbeschwerter als das Leben in der Stadt. Durch die geringere soziale Kontrolle eröffneten

sich hier Freiräume, die es in dieser Form im sozialen Alltag ansonsten nicht gab.

Das allsommerliche Robinson-Spiel "auf der Datsche" stärkte aber auch den lebendigen Bezug zur Natur. Diese erhielt die Qualität eines Zufluchtsraums, eines Ortes, an dem man sich frei bewegen und seine Träume ausleben konnte.

Daraus ergab sich auch eine Einstellung zum Reisen, die deutlich von der westlicher Menschen abwich. Entscheidend war nicht, durch den Urlaub den eigenen Status unter Beweis zu stellen und an Orte zu reisen, die für andere unerreichbar waren.



Niemand suchte in den Ferien nach einer Ballermann-Betäubung. Im Vordergrund stand vielmehr das Reisen an sich. Was man suchte, waren die Freiheit und die Ungebundenheit, die das Reisen einen – unabhängig von den faktisch bestehenden Reisebeschränkungen – empfinden ließ.

So mochte der Camping-Urlaub zwar für viele auch aus pekuniären Gründen alternativlos sein. Zugleich bot er aber auch die Möglichkeit, mit einem "Zurück zur Natur" wenigstens zeitweilig aus dem Gefängnis des Staates auszubrechen.

Damals von den reichen Brüdern und Schwestern im Westen nur müde belächelt, erscheinen die freiheitshungrigen Naturfreunde heute als frühe Trendsetter einer nachhaltigen Form des Reisens, welche die Umwelt schont und gleichzeitig für eine lebendige Beziehung zur Natur sorgt.

## **Heutige Bedeutung der "Ost-Sozialisation"**

Natürlich stellt sich die Frage, inwieweit all diese Elemente einer ostdeutschen Sozialisation heute, mehrere Jahrzehnte nach dem Mauerfall, noch von Bedeutung sind. Dieselbe Frage stellt sich dann allerdings auch in Bezug auf die faschistoiden Tendenzen in Teilen des heutigen Ostdeutschlands, die immer wieder mit der DDR-Vergangenheit in Verbindung gebracht werden.

Richtig ist: Es lässt sich heute nicht mehr jedes Verhalten eines in Ostdeutschland aufgewachsenen Menschen auf Besonderheiten der DDR-Gesellschaft und der Alltagskultur dort zurückführen. Richtig ist aber auch: Die Sozialisation, die wir einmal durchlaufen haben, steckt uns ein Leben lang im Blut und wird von uns auch an unsere Kinder weitergegeben.

Insofern ist das geistige Erbe der DDR auch heute noch in vielen Menschen lebendig. Dies gilt selbst dann, wenn sie nur einen Teil ihrer Kindheit unter den Bedingungen einer realsozialistischen Erziehung verbracht haben. Denn ihre Eltern haben ja nicht vom einen auf den anderen Tag ein westdeutsches Denken und Verhalten an den Tag gelegt, nur weil der Anschluss an die Bundesrepublik vollzogen worden war.

Das geistige Erbe der DDR hat jedoch, wie gesagt, viele verschiedene Gesichter. So kann sich auch die Ostalgie gleichermaßen auf den Unrechtsstaat selbst beziehen wie auf die kreativen Formen, mit denen der eigene Freiheitswille seinerzeit gegen das repressive Regime behauptet und in eine gelebte Solidarität im Alltag umgesetzt worden ist.

Dies ließe sich, richtig verstanden, sogar als Ansatz zur Überwindung der grassierenden Fremdenfeindlichkeit nutzen. So könnte die Besinnung auf den phantasievoll ausgelebten Freiheitshunger in

DDR-Zeiten manchen ostdeutschen AfD-Anhängern vielleicht zu etwas mehr Verständnis für jene verhelfen, die heute aus anderen Unrechtsstaaten zu ihnen fliehen.

Umgekehrt können diejenigen, die den ostdeutschen AfD-Hype zum Anlass nehmen, die alte Ossi-Verachtung wieder aus der Mottenkiste zu holen, durch den Gedanken an die einstigen Freiheitskünstler womöglich zu einem differenzierteren Blick auf die Verhältnisse in der untergegangenen DDR gelangen. Vielleicht lässt sich so ja die geistige Kluft überwinden, die ost- und west-sozialisierte Deutsche auch heute noch zu trennen scheint.



## **Links, Literatur und Bildnachweise**

### **Bücher und Artikel zum Alltag in der DDR**

Beier, Nils (Hg.): So haben wir gelebt. Manfred Beier: Fotos aus dem größten Privatarchiv der DDR. 1949 - 1971. Köln 2010: Fackelträger.

Dabdoub, Mahmoud: Alltag in der DDR. Fotos aus den 1980er Jahren. Leipzig 2024: Passage.

Dietrich, Gerd: Kulturgeschichte der DDR. Göttingen 2018: Vandenhoeck & Ruprecht [mit 2500 Seiten wohl umfangreichstes Werk zum Thema].

Dokumentationszentrum Alltagskultur der DDR e.V.: Alltag: DDR – Geschichten, Fotos, Objekte. Berlin und Bonn 2012: Ch. Links / Bundeszentrale für politische Bildung [Begleitbuch zur Dauerausstellung].

Falk, Gaby / Schneider, Hans-Joachim (Hgg.): Kindheit in der DDR. Mit Sandmann, Frösi und Pioniertuch durch vier aufregende Jahrzehnte. Köln 2013: Komet.

Häußer, Ulrike / Merkel, Marcus (Hgg.): Vergnügen in der DDR. Berlin 2009: Panama-Verlag.

Hantke, Ingrid (Hg.): Im Konsum gibt's Bananen. Alltagsgeschichten aus der DDR. 1946 – 1989. Berlin 2017: Zeitgut.

Heydemann, Günter: Gesellschaft und Alltag in der DDR. Bundeszentrale für politische Bildung, 4. April 2002.

Hoffmann, Frank: Kulturgeschichte der DDR. Ein Überblick. Erfurt 2014: Bundesstiftung Aufarbeitung und Landeszentrale für politische Bildung Thüringen.

Judt, Matthias (Hg.): DDR-Geschichte in Dokumenten. Beschlüsse, Berichte, interne Materialien und Alltagszeugnisse. Bonn 1998: Bundeszentrale für politische Bildung.

Klug, Thomas: "[Aufstand der Nackten in der DDR für FKK-Kultur](#). WDR ZeitZeichen, 14. August 2024 [15-minütiger Radiobeitrag].

Ludwig, Andreas: Alltagskultur in der DDR. Erfurt 2023: Landeszentrale für politische Bildung Thüringen.

Wolle, Stefan: Der große Plan. Alltag und Herrschaft in der DDR 1949 – 1961. Berlin 2013: Ch. Links.

Ders.: Die heile Welt der Diktatur. Alltag und Herrschaft in der DDR 1971 – 1989. Berlin 1998: Ch. Links.

### **Links zu Online-Ausstellungen und Fotosammlungen**

Bundesstiftung zur Aufarbeitung der SED-Diktatur: Fotodatenbank über "politische Ereignisse, den Alltag der Bevölkerung, Protestbewegungen sowie die Friedliche Revolution 1989/90 und die anschließende Transformationsphase": [bundesstiftung-aufarbeitung.de](#); bietet auch eine Suchmöglichkeit nach [Fotosammlungen](#)

DDR-Bildarchiv: Datenbank mit Fotos aus der DDR und den Neuen Bundesländern: [ddrbildarchiv.de](#)

DDR-fotos.de: nach Themen geordnete Fotosammlung zur Geschichte der DDR: [ddr-fotos.de](#)

DDR-Museum Berlin: zeigt laut Selbstbeschreibung "den Alltag eines vergangenen Staates zum Anfassen"; online werden Blog-Beiträge zum Thema und Fotos der Ausstellungsstücke geboten: [ddr-museum.de](#); vgl. die [Objektdatenbank](#) des Museums

Museum Utopie und Alltag: in Eisenhüttenstadt angesiedeltes Museum des Dokumentationszentrums Alltagskultur der DDR e.V.; bietet online Ausschnitte aus seinen Sammlungen und den jeweiligen Ausstellungen: [utopieundalltag.de](http://utopieundalltag.de). Ein Überblick über die bisherigen Ausstellungen findet sich auf Wikipedia: [Dokumentationszentrum Alltagskultur der DDR](#).

### Bildnachweise

Cover-Bild: Benna Bartocha: Camping am Tollensee bei Neubrandenburg; August 1975 (Wikimedia commons)

- S. 4 Wahlplakat der CDU zur Bremer Bürgerschaftswahl 1991 (Konrad Adenauer Stiftung / Wikimedia commons)
- S. 6 Zeichnung eines Häftlings aus der Haftanstalt "Bautzen II", die vom Ministerium für Staatssicherheit für die Inhaftierung politischer Gefangener genutzt wurde und daher auch unter dem Namen "Stasi-Gefängnis" bekannt ist (Wikimedia commons; Foto von "Fiver, der Hellseher")
- S. 7 Eugen Nosko: Apfelernte in Bockwen (Gemeinde Kipphausen) bei Meißen/Sachsen, 1977 (Deutsche Fotothek / Wikimedia commons)
- S. 8 Horst Sturm: Erntehelfer in Worin im brandenburgischen Landkreis Märkisch-Oderland beim Essen, August 1952 (Allgemeiner Deutscher Nachrichtendienst, Bundesarchiv / Wikimedia commons)
- S. 10 Benno Bartocha: Verkauf von Büchern auf einem Campingplatz bei Neustrelitz, August 1976 (Allgemeiner Deutscher Nachrichtendienst; Bundesarchiv / Wikimedia commons)
- S. 12 Ralf Roletschek: FKK-Strand am Tiefen Bugsinsee zwischen Joachimsthal und Golzo, Juli 1983 (Wikimedia commons)
- S. 13 "Trabbi" mit Zelt-Aufsatz (Dachzelt); Zwickau, Museum August Horch (OttoMotor 1866 / Wikimedia commons)
- S. 15 Andreas Kaczmarek: Flower-Power-Trabi (Pixabay)